Rundbrief 1/2021



Aktiv gegen Rassismus, Rechtsradikalismus und Diskriminierung -

ein Interview mit dem Comic-Künstler Nils Oskamp

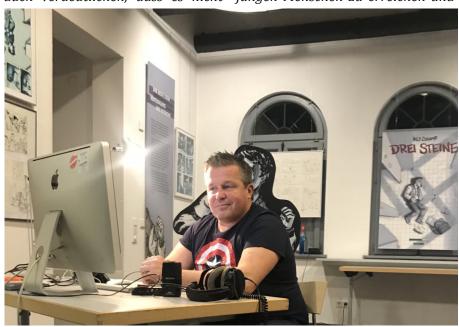
Trotz der Einschränkungen aufgrund der Corona-Pandemie wird im Gebäude der Gedenkstätte KZ-Außenlager Schillstraße seit Ende Januar bis voraussichtlich 27. Mai 2021 die Ausstellung "Drei Steine - Graphic Novel gegen rechts" präsentiert. In dem gleichnamigen Buch verarbeitet der Hamburger Comic-Künstler Nils Oskamp, zugleich Kurator der Ausstellung, seine Erfahrungen mit rechter Gewalt. Gerald Hartwig und Lars Skowronski, Mitarbeiter des Arbeitskreises Andere Geschichte, sprachen mit Nils Oskamp über seine Arbeit gegen Rassismus und Diskriminierung, über die Rolle der Graphic Novel in der Bildungsarbeit und seine Erfahrungen in der Begegnung mit jungen Menschen.

Nils, Du engagierst Dich seit vielen Jahren aktiv gegen Rassismus, Rechtsradikalismus und Diskriminierung. Was treibt Dich an und wen möchtest Du mit Deiner Arbeit erreichen?

Mein Ansatz ist eigentlich ein doppelter: Ich möchte einerseits Jugendliche erreichen, die selber Opfer rechter Gewalt sind, bedroht wurden und mit Alltagsrassismus konfrontiert wurden oder werden. Vielfach richtet sich diese Gewalt

gegen Menschen mit Migrationshintergrund. An meiner Geschichte - ich bin selbst von Neonazis mehrfach angegriffen und zusammenge-

gendlichen ist das in der Regel anders. Diese sind noch auf der Suche nach politischer Orientierung, sie sind es, die wir nicht verlieren dürschlagen worden – kann man aber fen. Deshalb ist es zentral, diese auch verdeutlichen, dass es nicht jungen Menschen zu erreichen und



Nils Oskamp in der Gedenkstätte Schillstraße. Foto: Maria Zarada

immer so verlaufen muss. Auch als Deutscher ohne Migrationsbiografie kann man solche Erlebnisse haben, wenn man aktiv und offen gegen diese Leute auftritt.

Andererseits geht es um Aufklärung und Prävention. Wenn Personen, z.B. sogenannte Reichsbürger oder Anhänger des rechten Lobbyismus, in ihrem Weltbild bereits gefestigt sind, kann man zu diesen meist nicht mehr durchdringen. Bei Judavor zu bewahren, ins rechte Spektrum abzurutschen oder wie auch immer gearteten Verschwörungstheorien auf den Leim zu gehen. Deshalb rate ich allen Menschen, die mit Rechtsradikalismus und Rassismus konfrontiert sind, von der Gesellschaft und den Mitmenschen Solidarität einzufordern, sich Gehör zu verschaffen und Hilfe, z.B. von Opferschutzorganisationen, in Anspruch zu nehmen.



Die Ausstellung "Drei Steine" in der Gedenkstätte. Foto: Gerald Hartwig

Welchen Herausforderungen muss die antirassistische Bildungsarbeit gegenwärtig besonders begegnen? Nach meiner Ansicht gibt es da momentan mehrere Herausforderungen. Wir alle wissen, dass bezogen auf Nationalsozialismus, den Zweiten Weltkrieg und Holocaust, die Ära der Zeitzeugen langsam zu Ende geht. Diese beeindruckenden Menschen hinterlassen eine Lücke, die kaum zu füllen ist. Deshalb bedarf es neuer didaktischer und pädagogischer Ansätze, Jugendliche authentisch und emotional an dieses Thema heranzuführen. Das Herunterbeten von historischen Daten reicht da nicht. Auch Texte und historische Fotos in Ausstellungen sind für die modernen und digitalen Sehgewohnheiten der Jugend wenig attraktiv.

Die Corona-Pandemie hat die längst überfällige Digitalisierung des Unterrichtes vorangetrieben, es besteht aber noch viel Potential. Die Bildungseinrichtungen sollten sich mal von der Gamer-Szene beraten lassen. Das hat mein Sohn mit mir auch erfolgreich durchgeführt. Positive Beispiele für gelungene Angebote sind die der Bundeszentrale für Politische Bildung, der Anne-Frank-Zentren (Amsterdam, Berlin, Frankfurt und Anne Frank Fonds Basel) und MrWissen2Go Geschichte auf YouTube. Die meisten Angebote richten sich aber an die Schüler*innen ab Sekundarstufe II. Mit Comics und Graphic Novel kann man jedoch bereits ab der 8. Klasse im Bereich politische Bildung arbeiten. Propaganda und Einflussnahme von Neonazis und neuen Rechten richtet sich schon an 12jährige Schüler*innen, dieses Feld sollte man denen nicht überlassen. Es ist Zeit, mit Hilfe der neuen Medien den Finger an den Puls der Zeit zu legen und Jugendliche dort abzuholen, wo sie sich befinden. Ob uns das gefällt oder nicht, aber diese Zielgruppe konsumiert nun mal Inhalte vermehrt über Kanäle wie Youtube, Instagram oder TikTok und nicht analog als auf Papier oder Ausstellungstafeln gedruckte Bleiwüsten. Wir sollten diese Kanäle nicht irgendwelchen Influencern überlassen, die dort Lifestyle-Produkte verkaufen wollen.

Ich sehe hier vor allem Kreativschaffende wie mich und Bildunaseinrichtungen wie die Gedenkstätte Schillstraße in der Pflicht, Angebote zu machen, mit denen wir auch die in dieser Zeit besonders geforderten Lehrkräfte an den Schulen unterstützen und entlasten können. Die am Kompetenzzentrum Lehrerfortbildung der TU Braunschweig und der Gedenkstätte Schillstraße durchgeführten Veranstaltungen habe ich zum Anlass genommen, um das pädagogische Begleitmaterial zu meiner Graphic Novel unter genannten Gesichtspunkten neu zu gestalten.

In Deiner Arbeit setzt Du gezielt auf eine spezielle Kunstform, die Graphic Novel. Warum eignen sich Graphic Novels als Vermittlungsmedium in der Bildungsarbeit? Diese Kunstform führt die Vorzüge von Literatur und Bild bzw. Film zusammen. Sie enthält sowohl erzählerische als auch darstellende Elemente und ist daher für Menschen mit unterschiedlichsten Präferenzen hinsichtlich der Aneignung von Inhalten anschlussfähig. Ich kann das ganz gut an meinem Fall verdeutlichen: Ich hätte nicht gewusst, wie ich meine Geschichte hätte schreiben oder filmen sollen, aber ich wusste, wie ich zeichnen kann. Entsprechend gut lässt sich die Graphic Novel auch in den Schulunterricht oder andere Bildungsangebote einbauen. Allerdings muss hierfür in Deutschland die Kompetenz der Lehrkräfte noch deutlich gestärkt werden. Zugespitzt formuliert passiert hier nämlich bis auf die Verwendung der Asterix-Comics im Latein-Unterricht noch nicht viel. Länder wie Frankreich sind uns da deutlich voraus.

Stichwort Frankreich: Dort und in anderen Ländern besitzen Graphic Novels einen höheren Stellenwert als in Deutschland und sind in der Bildungsarbeit bereits etabliert. Warum ist das so und was muss sich ändern, damit sich das Medium auch in Deutschland durchsetzt?

Der Blick nach Frankreich ist wie der Blick in eine andere Welt. Dort wird diese Kunstform vom Staat gefördert und unterstützt. Es erscheinen auf dem französischsprachigen Markt jährlich über 5.000 Eigenproduktionen mit fünf- bis sechsstelligen Auflagen. Daraus wird jährlich vom Bildungsministerium eine Auswahl mit Dutzenden von Titeln für alle Schulen in Frankreich angeschafft. Während Comics in unserem Nachbarland in einer positiven Tradition stehen, schlagen wir uns hier noch immer mit den Folgen der NS-Zeit und der folgenden Jahrzehnte herum, in denen es der Comic schwer hatte. Im Nationalsozialismus wurden graphisch illustrierte Geschichten in größerem Umfang zu Propagandazwecken eingesetzt, zum Teil mit schlimmsten antisemitischen Auswüchsen. Alle Künstler waren zur Mitgliedschaft in Goebbels' Reichskulturkammer (Untergruppe Reichs Grafiker Bund) verpflichtet.

Anschließend konnten Comics zwar vor allem durch die aus den USA importierten Superheldengeschichte an Stellenwert gewinnen, sie verfingen aber nicht bei der intellektuellen Elite in Deutschland













Ein Ausschnitt aus der Graphic Novel. Foto: Nils Oskamp/Panini-Verlag

und schafften es auch nicht in den Bildungssektor. Ganz im Gegenteil: Über mehrere Jahrzehnte gab es durch die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft gemeinsam mit der Kirche Kampagnen gegen Comics. Man hat dort behauptet, diese verführten Jugendliche zu Gewalt und Straftaten. Ich weiß auch von Fällen, in denen in der Schule eingezogene Hefte von Lehrkräften auf dem Schulhof öffentlich verbrannt wurden! Diese Zeiten sind glücklicherweise vorbei. Die Superhelden

sind geblieben, Mangas hinzugekommen.

Allerdings fällt es mir schwer, schon von einem Durchbruch zu sprechen. Wir haben in Deutschland nicht mal zehn Verlage in diesem Bereich, in Frankreich sind es über 40. Damit sich Graphic Novels und Comics auch in Deutschland in der Bildungsarbeit durchsetzen, braucht es stärkere Impulse in der Kulturförderung auf Länder- und Bundesebene. Die Bücher müssen in Schulbibliotheken vorhanden sein,

in den Unterricht eingebaut werden. Alle reden immer davon, dass man die Jugendlichen von den Computermonitoren und Smartphones wegholen sollte. Hier gäbe es einen vielversprechenden Weg. Vielleicht sollte ich der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien Monika Grütters einmal mein Buch schicken und sie zu einer Veranstaltung einladen ...

In Deinen Workshops betätigen sich Jugendliche kreativ und künstlerisch. Welches didaktische Potential bietet ein solches Format z.B. im Vergleich zum regulären Schulunterricht?

Mit meinen Angeboten versuche ich Wissen zu vermitteln, das Schüler*innen gewöhnlich in dieser Form und Tiefe nicht angeboten wird. Bei der Vermittlung von zeichnerischen und grafischen Fertigkeiten gehe ich anders vor als der normale Kunstunterricht. Wir beschäftigen uns gemeinsam mit Gesichtsausdrücken, anatomischen Körperstudien und Perspektiven und fügen diese Elemente dann mit Texten zu einer Geschichte zusammen. Außerdem geht es in den Workshops um die Herausbildung der Sozialkompetenz der jungen Leute. Leider gehören verbale Gewalt und rassistische Beleidigungen heute vielfach zum Alltag. Mir geht es auch darum, den jungen Leuten einen Weg des Umgangs damit aufzuzeigen. Man kann seine oft schmerzhaften Erfahrungen mit Bildern und Worten verarbeiten. Wir sprechen dabei unter uns Comiczeichner*innen von unserer ty-"Berufskrankheit": pischen Mit Skizzen und in den Sprechblasen drücken wir all das aus, was uns in der realen Situation aus Mangel an

Schlagfertigkeit nicht eingefallen ist. Ich versuche der Jugend zu vermitteln, dass es die Kunst ist, die uns als Menschen ausmacht. Das ist nicht das Behördenformular mit Steuernummer als Existenznachweis, sondern es sind Zeichnungen, Malerei, Musik, Film und Literatur. Sich mit Kunst zu befassen, ist, wie eine andere Sprache zu erlernen; man taucht damit in eine neue Welt ein. Ich habe den Eindruck, dass es heute vielfach nur noch um das Konsumieren von Kunst-Produktionen geht. Ich möchte erreichen, dass Jugendliche etwas selber erschaffen, einen Stift oder eine Kain die Hand nehmen. Niemand muss als Lockdown-Opfer in Netflix-Duldungsstarre auf dem Sofa verharren, werdet selbst aktiv und kreativ!

Gibt es ein besonders erinnerungswürdiges Erlebnis in Deiner bisherigen Arbeit mit jungen Menschen?

Da fällt mir die Antwort nicht leicht, denn es gab viele eindrückliche Momente. Vor einiger Zeit saß ich im Rahmen der Aktion "Schule ohne Rassismus - Schule mit Courage" auf dem Podium einer Veranstaltung, bei der vor allem teilnehmende Einrichtungen aus dem Großraum Köln versammelt waren. Als ich von meiner Arbeit und meiner Motivation berichtet hatte, fingen die Schüler*innen spontan an zu klatschen. Das hat mich berührt. Auch aus der jüngsten Vergangenheit gibt es ein gutes Beispiel. Auf dem Rückweg von einem Workshop in Weil der Stadt rief mich noch im Auto die Rektorin der Schule an. Sie übermittelte mir den Dank der Jugendlichen und verbunden damit die Frage, ob ich denn nicht Pate im

Rahmen der Kampagne "Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage" werden wolle. Das ist eine große Ehre für mich und zeigt die Wertschätzung für meine Arbeit. Ich habe natürlich zugesagt und bin nun am 25. März Schulpate geworden.

Zum Abschluss noch ein Blick in die Zukunft. "Drei Steine" ist 2016 erschienen. Welchen Projekten widmest Du dich aktuell?

Da gibt es mehrere Sachen, die gerade auf meinem Tisch liegen. Ich bin laufend dabei mein Bildungsangebot zu erweitern. Insbesondere habe ich es vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie inzwischen so aufgestellt, dass vieles online laufen kann, da der Zugang zu den Schulen gerade schwierig ist. Darüber hinaus bereite ich die internationale Ausgabe meiner Graphic Novel "DREI STEINE uncut" vor, die gut hundert Seiten mehr als die deutsche Ausgabe umfassen wird. Wer schon mal einen Blick darauf werfen möchte, der wird auf meiner Homepage fündig. Langfristig beschäftigt mich die Biographie meiner Lebensgefährtin, einer ehemaligen Leistungssportlerin und Olympia-Teilnehmerin. Sie ist Sintezza mit italienischen Wurzeln und war deshalb in vielfältiger Form mit Rassismus, Diskriminierung und Ausgrenzung konfrontiert. Ihre Lebensgeschichte möchte ich künstlerisch darstellen. Aber das wird sicher noch etwas Zeit brauchen.

Nils, wir danken Dir für das Gespräch.



Oberbürgermeister Otto Bennemann als Redner bei der Neuweihe des Schill-Denkmals 1955 (städt. Bilddienst)

"Den Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft"

Das Schill-Denkmal und die Opferkonkurrenz der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Teil 2)

"So führt auch eine gerade Linie von Major von Schill und seiner treuen Schar, von den Todgeweihten von St. Leonhard, zu Leutnant Leo Schlageter und dem tapferen Freikorps Medem, zu Hein Hauensteins Trupp. Sie führt zu den Hunderten tapferer SS- und SA-Männer, die ihr Vaterland liebten und ihre Liebe mit dem Herzblut besiegelten."

Die geschichtspolitische Funktion, die die Braunschweiger Neuesten Nachrichten Major Schill im Jahre 1933 zuwiesen, war eindeutig: Als jemand, der sich nicht nur gegen den äußeren Feind aufgelehnt

hatte, sondern dabei gleichzeitig auch gegen die Befehle seines eigenen Herrschers agierte, eignete er sich gut dafür, die eigene "Kampfzeit" in der Weimarer Republik in eine vermeintlich heldenhafte Tradition zu stellen: diese typisch nationalsozialistische "Idee der Rebellion" (Sam A. Mustafa) funktionierte, so lange es gegen die Regierungen der verhassten Demokratie ging. Nach 1933 wollte man von einer Rebellion gegen die Machthaber freilich nicht mehr allzu viel wissen. Schill taugte nur noch bedingt als Vorbild und wurde erst wieder gegen

Ende des Zweiten Weltkriegs benötigt, als das nationalsozialistische Regime über den Kolberg-Mythos die letzten Reserven für den im Grunde schon verlorenen Krieg zu mobilisieren suchte.

Nach 1945 ging allerorten in Westdeutschland die Debatte darüber los, wie der Soldaten des Zweiten Weltkrieges zu gedenken sei; dem schon nach dem Ersten Weltkrieg gegründeten Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, der sich in der Zwischenkriegszeit vor allem um die Pflege deutscher Soldatenfriedhöfe im Ausland zu kümmern hatte, wurde nun angesichts der noch verheerenderen Kriegsfolgen auch die Aufgabe übertragen, sich um die Soldatengräber im Inland zu kümmern. Dem Volksbund gehörten dazu viele Soldatenkameradschaften als korporierte Mitglieder an; so auch die Regimentskameradschaft des in Braunschweig stationierten Infanterieregiments 17.

Diese erwies sich vor allem seit den 1950er Jahren zum einen als Vergesellschaftungsagentur ehemaliger Frontsoldaten, die bei Kameradschaftsabenden, Ausflügen ins Braunschweiger Umland oder zu Bundestagsabgeordneten nach Bonn und anderen geselligen Anlässen die sprichwörtlichen ,alten Zeiten' aufleben ließen. Zum anderen wirkte sie aber auch nach außen, indem sie daran mitarbeitete. dass das Geschichtsnarrativ der Veteranen nicht allein im abgeschlossenen Raum des alljährlich stattfindenden Grünkohlessens oder bei anderen Gelegenheiten gepflegt wurde, sondern man dieses auch in die Stadtöffentlichkeit trug. Diese Bemühungen um die geschichtskulturelle Anerkennung der eigenen Version der Geschichte manifestierte sich in der Umwidmung des Schill-Denkmals von 1955.

Zwar versuchten Oberbürgermeister Otto Bennemann und
Oberstadtdirektor Erich Walter
Lotz - beide SPD-Mitglieder - zur
Einweihung noch, das Denkmal
aus der (noch immer positiv besetzten) Erinnerung an Schill und
seinen Aufstand gegen Napoleon
zu lösen und auf den Bruch der
unterschiedlichen Zeitebenen zu
verweisen: "Das alte Denkmal, das

am 13. September 1840 seiner Bestimmung übergeben wurde, erhält nun eine neue Gestalt und einen neuen Begriff." Diesem Bekenntnis zum Neuanfang ließen sie die apodiktische Aufforderung folgen, mit der sie das Denkmal offenbar von Beginn an gegen jegliche Heldenverehrung zu imprägnieren suchten: "Es dankt, mahnt und warnt." Und in Einklang mit der Rhetorik des Volksbundes zogen sie auch die Lehre aus dem Zweiten Weltkrieg, die das Denkmal vermitteln sollte: "Das Vermächtnis der Toten greifen wir auf: Frieden und Völkerverständigung!"

Die Broschüre zur Einweihung des Denkmals war aber – sieht man vom Vorwort Bennemanns und Lotz' ab – ein typisches Produkt der militärischen Erinnerungskultur der Zeit nach 1945 mit Regimentslisten und einer langatmigen Darstellung der militärischen Vergangenheit der Stadt; die Maßgabe, vielmehr von Opfern denn von Helden zu sprechen, setzte sich aber auch bei der Regimentskameradschaft und bei den alljährlichen Volkstrauertagsfestlichkeiten durch. Bis weit in die 1980er Jahre hinein wurde am Denkmal alljähr-

hinein wurde am Denkmal alljährlich im November der eigenen Gefallenen im Zweiten Weltkrieg gedacht und eine Erinnerungschoreographie entwickelt, die neben dem Schill-Denkmal auch das Jaspers-Denkmal und den Hauptfriedhof miteinschloss.

In den 1980er Jahren machte sich aber der deutschlandweit feststellbare Wandel der Erinnerungskultur auch in Braunschweig bemerkbar. Nicht nur, dass die jüdische Gemeinde in der Braunschweiger Zeitung öffentlich darauf hinweisen musste, dass es unannehmbar sei, dass am Volkstrauertag offen erkenntliche Mitglieder der SS-Veteranengruppe, der "Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit", über den Friedhof marschierten und sich daran auch noch aktive Mitglieder der Bundeswehr beteiligten - in der Leserbriefspalte führte das zwar zu einem Aufschrei, nicht gegen das Gebaren der ehemaligen SS-Männer, sondern gegen die jüdische Gemeinde, die darauf aufmerksam gemacht hatte.

Aber auch bei den Feierlichkeiten geriet manches in Bewegung: Zunächst hatte der Pfarrer Wolfram Trojok 1985 mit seiner Ansprache für Unmut bei einer Leserin der Braunschweiger Zeitung gesorgt; ihr missfielen Sätze wie die Feststellung, dass der "Volkstrauertag kein Heldengedenktag" mehr sei, mit denen der Wandel der Erinnerung hin zum Opfernarrativ auch explizit gemacht wurde; zumal er auf die "Sinnlosigkeit" des Opfermuts im Zweiten Weltkrieg verwies. Die Leserbriefschreiberin erwiderte: "Daß Gefallene als Helden geehrt wurden, reicht bis in die Urzeit zurück. Nur heute, in einer Zeit der Auflösung aller Ideale und Werte, spricht von den Gefallenen oft wie von Verbrechern. Vielleicht gibt sich Propbst [sic!] Trojok mal die Mühe, in der Bibel nachzulesen, was hier als Heldentum verewigt wurde. Wenn die Bibel Gefallene und tapfere Krieger Helden nennt, dürfen wir es auch tun, zumindest aber sollten wir ihrer ehrend gedenken."

Zum anderen wurde es bei den Volkstrauertagsfeierlichkeiten –

nicht nur in Braunschweig - zunehmend schwieriger, zwar der deutschen Soldaten und ihrem Leiden zu gedenken, darüber aber die Opfer des Nationalsozialismus und hier zunächst vor allem Jüdinnen und Juden - zu vergessen. Zwar versuchte man seitens des Volksbundes, auch diese Opfergruppen in das alljährliche Gedenkritual zu integrieren, doch gerade an einem Ort wie dem Schill-Denkmal reichte das nicht aus, lag hier doch die Erinnerungsstätte für die gefallenen Soldaten in unmittelbarer Nähe zum Ort eines ehemaligen KZ-Außenlagers.

Die Konflikte, die sich in den 1980er Jahren vorsichtig angedeutet hatten, wurden in den 1990er Jahren schärfer. Die Antifaschistische Aktion war ein Katalysator, denn sie skandalisierte die Veranstaltungen am Schill-Denkmal und brachte so die eingefahrene Gedenkroutine ins Wanken; 1994 kam es zur Störung der Volkstrauertagsfeierlichkeiten mit Handgemenge und Leichtverletzten.

"Wir halten am Schilldenkmal fest und lassen uns nicht durch Worte und Taten davon abbringen, der Opfer in würdiger Form zu gedenken. Wir schließen alle Toten ein. auch die, die im Außenkommando Neuengamme an der Schillstraße gestorben sind." Der Regierungspräsident (und Bezirksvorsitzende des Volksbundes) Karl-Wilhelm Lange zeigte sich so ein Jahr später (wieder gab es massive Störungen bei der Veranstaltung) gleichzeitig konziliant im Inhalt des Gedenkens, aber hart, wenn es um den Ort ging. Von dieser Position musste er aber schon 1997 abrücken. die Kranzniederlegung in diesem Jahr fand nicht mehr am Schill-Denkmal, sondern auf dem Hauptfriedhof statt.

In der Folge machte sich die Stadt Braunschweig daran, neu über die des Nutzung Schill-Denkmals nachzudenken und einen Erinnerungsort zu schaffen, der vor allem den Insassen des KZ-Außenlagers gewidmet sein sollte. In einer Ausschreibung, die sich mit der Frage befasste, wie man den Ort für das Gedenken an deren Geschichte nutzbar machen könnte, setzte sich das Offene Archiv Sigrid Sigurdssons durch, das bis heute im Mittelpunkt der Arbeit der Gedenkstätte steht.

Inzwischen sind die unterschiedlichen Erinnerungsgeschichten, die sich am Schill-Denkmal angelagert haben, selber schon wieder ein Teil der Geschichte; eine, die es wert wäre erzählt zu werden. Wie und warum vor Ort erinnert wurde, wem gedacht und wer verges-

sen wurde, hatte in der nun beinahe zweihundertjährigen Geschichte des Denkmals viele Wandlungen erlebt, die immer auch direkt mit der Politik-, Sozialund Kulturgeschichte nicht nur Braunschweigs, sondern Deutschlands insgesamt verbunden waren. Forderungen, das "belastete Denkmal" abzuräumen, da es "nicht zu halten" sei, weil sich hier eine "erinnerungskulturelle Gemengelage, die schlechterdings nicht zu bewältigen ist" vorfinde (wie in der taz gefordert), kann entgegengehalten werden, dass gerade diese Überlagerung unterschiedlicher Sinnzusammenhänge am Ort Potentiale für die historische Bildungsarbeit bereithält, die sich immer stärker auch der Entschlüsselung und Analyse von Geschichtsbildern annimmt.

Jonathan Voges

Ein erster Teil "Das Schill-Denkmal 1837 – 1909" erschien im Rundbrief 2/2020.

Impressum

Herausgeber: Arbeitskreis Andere Geschichte e.V., Schloßstr. 8, 38100 Braunschweig Tel: 0531 18957 Email: andere_geschichte_braunschweig @t-online.de

V.i.S.d.P.: Martina Staats Redaktion: Frank Ehrhardt

Mitarbeiter*innen des Rundbriefs: Michael Brandt (Foto), Petra Canisius-Loppnow (Foto), Frank Ehrhardt, Gerald Hartwig, Beate Hornack, Klaus G. Kohn (Foto), Dr. Gustav Partington, Jannik Sachweh, Lars Skrowonski, Martina Staats, Dr. Jonathan Voges, Maria Zarada (Foto)

Druck: BS-Print DigitalRepro GmbH, Wilhelmstraße 28, 38100 Braunschweig

Bankverbindung und Spendenkonto des Arbeitskreises: Postbank Hannover IBAN DE 1525 0100 3003 7120 3307, BIC PBNKDEFF

Niederländische Gefangene in der Rüstungsproduktion

Im Zuge des Rechercheprojektes "KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter in der Kriegsgesellschaft" fiel der Blick auf den bisher kaum beachteten Einsatz von Zwangsarbeitern aus den besetzten Ländern Westeuropas im Werk des Braunschweiger LKW-Herstellers Büssing-NAG. Ausgehend von der Frage, welche Formen der Umgang mit den dort eingesetzten Frauen und Männern hatte, kann so das Ausmaß der Zwangsarbeit in Braunschweig während des Zweiten Weltkrieges noch besser erschlossen werden.

Bei Büssing existierten, neben dem Einsatz der KZ-Häftlinge aus dem Außenlager Schillstraße, weitere Formen der Zwangsarbeit. Menschen unterschiedlicher Herkunft wurden nach Braunschweig verschleppt und mussten dort für die deutsche Rüstungsindustrie arbeiten. Das Projekt zeigte bereits, dass die Formen der Zwangsarbeit bei Büssing zahlreicher waren, als es in der hier gebotenen Kürze darstellbar ist. Neben dem bekannten Einsatz der Insassen des KZ-Außenlagers wurden in LKW-Herstellung für Wehrmacht beispielsweise auch Strafgefangene oder Kriegsgefangene eingesetzt.

Mehrere weitere Lager dienten der Unterbringung dieser Menschen, die im Zuge des Zweiten Weltkrieges aus dem gesamten Herrschaftsbereich der Nationalsozialisten nach Braunschweig deportiert worden waren. Dabei zeigte sich je nach Herkunft der

Menschen in ihrer Behandlung deutlich die nationalsozialistische Vorstellung einer rassistischen Hierarchie. Die aus Auschwitz nach Braunschweig gebrachten jüdischen Insassen des KZ-Außenlagers in der Schillstraße mussten täglich um ihr Leben fürchten, auch polnische und russische Menschen galten den nationalsozialistischen Deutschen als "minderwertig". Westeuropäische Gefangene wurden als "hochwerbetrachtet und anders behandelt. Doch auch sie wurden für die deutschen Kriegsanstrengungen ausgebeutet.

Die Recherchen zu diesen Zwangsarbeitern aus Westeuropa wurden durch den Kontakt zu einem Ehepaar aus den Niederlanden maßgeblich beflügelt. Sie hatten die Gedenkstätte in der Schillstraße besucht und waren auf der Suche nach Informationen zu ihrer Familiengeschichte und dem Arbeitseinsatz des Vaters in Braunsich schweig. So ergab der entscheidende Hinweis auf die Gruppe "Merwedegijzeder laars" (Merwede-Geiseln), die ab dem Sommer 1944 im Stammwerk von Büssing eingesetzt wurden.

Am 16. Mai 1944 wurde von der deutschen Besatzungsmacht in den niederländischen Orten Sliedrecht, Giessendam, Hardinxveld und Werkendam eine Razzia durchgeführt, nachdem kurz zuvor zwei Nationalsozialisten von Widerstandsaktivisten erschossen worden waren. Als "Vergeltung"

wurden zahlreiche junge Männer in der ganzen Region wahllos verhaftet. Der Begriff "Merwedegijzelaars", der sich für diese Gruppe etabliert hat, bezieht sich auf den Fluss, an dem diese Orte liegen.

In der Nacht vom 6. auf den 7. Juli 1944 wurden in einem größeren Transport insgesamt 624 Gefangene, unter ihnen einige der "Merwedegijzelaars", aus dem Durchgangslager Amersfoort in den Niederlanden zum Arbeitseinsatz nach Deutschland gebracht und auf unterschiedliche Städte verteilt. Dabei wurden sie in einem Zug mit gewöhnlichen Personenwagen transportiert und nicht, wie die KZ-Gefangenen, in Viehwaggons. Zwei der Internierungslager, auf die die Gefangenen verteilt wurden, standen im Zusammenhang mit Büssing-NAG: Das Lager Mascherode und das Lager Wal-

Braunschweig war der erste Halt des Transportes. Hier wurden 190 Gefangene aus dem Zug geholt und zu Fuß in das ca. 3 km entfernte Lager Mascherode gebracht. Das ehemalige Lager liegt heute zwischen Salzdahlumer Straße und Griegstraße. Eine Baracke ist dort noch deutlich erkennbar. Hier wurden auch Verschleppte aus anderen westeuropäischen Ländern, wie Belgien und Frankreich, aber auch Gefangene aus Polen und Russland interniert. Von diesem Lager aus wurden die Niederländer in der Rüstungsproduktion bei Büssing eingesetzt. Im Stammwerk mussten sie Zahnräder und

andere Teile für die LKW-Motoren mit Drehmaschinen, Fräsmaschinen und Bohrern herstellen.

Einige der verschleppten Niederländer wurden als Teil der Büssing-Werksfeuerwehr eingesetzt. So wurden die Gefangenen bei Bombenangriffen zu gefährlichen Lösch- und Aufräumarbeiten herangezogen. Sie wurden im Februar 1945 mit Werksausweisen ausgestattet, auf denen neben der Bescheinigung des Einsatzes bei der Feuerwehr auch der Unterbringungsort verzeichnet wurde. Zusätzlich wurde auf den Ausweisen ein Foto angebracht. Sie sind heute sowohl für die Nachkommen als auch für die Forschung zu wichtigen zeitgeschichtlichen Dokumenten geworden. Sie zeigen, dass diese Männer auch außerhalb des Lagers untergebracht wurden, also durchaus größeres "Vertrauen" in ihre Mitarbeit gesetzt wurde.

Einige der Niederländer wurde später aus dem Lager Mascherode weiter nach Walbeck in der Nähe von Helmstedt gebracht. Nachdem sie zunächst in einfachen Zelten untergebracht worden waren, wurden sie in zwei Gasthöfen interniert. Eingesetzt wurden sie untertage in einem Bergwerksschacht. Dort stellten die Nieder-Motorenwerke sächsischen (Nimo), eine Tochterfirma von Büssing. Flugzeugmotoren Nachdem ihr Werk in Braunschweig-Querum von Bomben stark beschädigt worden war, versuchten die Motorenwerke mit dieser Verlagerung in das Bergwerk auch in den letzten Monaten des Krieges die Rüstungsproduktion aufrecht zu erhalten. Eingesetzt wurden dort neben den



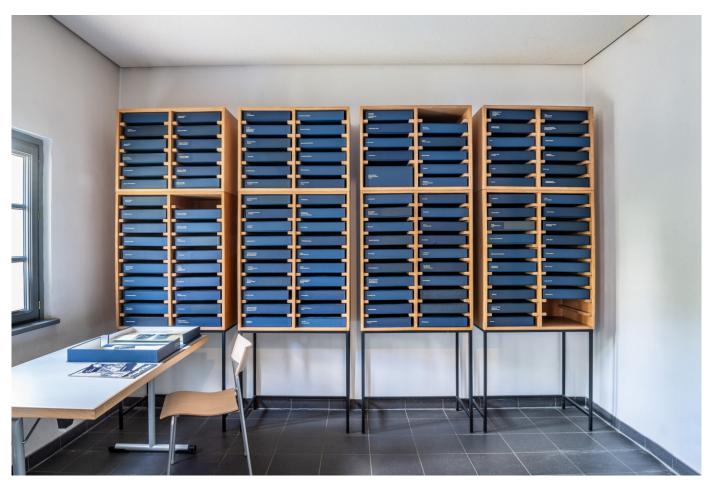
Zehn der abgebildeten Feuerwehrleute waren Niederländer. Foto: Offenes Archiv

Niederländern auch KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene und Strafgefangene. Anders als die Niederländer wurden diese jedoch teilweise dauerhaft untertage festgehalten und ausgebeutet. Doch auch die Niederländer berichteten von Hunger, Erschöpfung und Läusebefall bei diesem Arbeitseinsatz.

Von den insgesamt 624 in diesem Transport verschleppten Niederländern starben laut niederländischen Forschungen ungefähr 100 während der Zwangsarbeit in Deutschland. Wie viele von ihnen in Braunschweig ums Leben kamen, ist bisher unklar. Nach Kriegsende und der Rückkehr in die Niederlande berichteten mehrere Überlebende von Misshandlungen und Bestrafungen in den Braunschweiger Lagern, für die auch Kleinigkeiten Anlass genug gewesen waren. Sie gaben an, dass sie für drei Monate die gleiche Kleidung trugen, die mit Blut und Schmutz befleckt war.

Dieses kurze Schlaglicht konnte zeigen, dass diese Niederländer als Zwangsarbeiter nach Deutschland verschleppt und bei Büssing eingesetzt wurden. Auf den ersten Blick widerspricht es der bisher gängigen Ansicht, nach der Niederländer in der deutschen Induswährend des Nationalsotrie zialismus vergleichsweise behandelt wurden. Die Bedingungen, unter denen diese Gruppe in der Rüstungsproduktion für die deutsche Kriegswirtschaft arbeiten mussten, scheinen jedoch mit denen anderer Zwangsarbeiter vergleichbar. Doch auch deutliche Unterschiede in der Behandlung und Unterbringung werden sichtbar. Noch ist zu wenig bekannt, um einen vollständigen Vergleich der unterschiedlichen Gruppen der Zwangsarbeiter bei Büssing anzustellen. Die hier im Fokus stehende Gruppe der Niederländer wurde in Braunschweig lange Zeit übersehen. Zukünftige Forschungen, auch in niederländischen Archiven, können helfen, dieses Bild weiter zu vervollständigen.

Jannik Sachweh



Auf 125 Kassetten ist das Offene Archiv in der Gedenkstätte Schillstraße inzwischen gewachsen. Foto: Klaus G. Kohn

Bericht über die Tätigkeit des Arbeitskreis Andere Geschichte im Jahr 2020

Arbeitskreis Andere Geschichte befasst sich mit der Erforschung und Vermittlung Braunschweiger Regionalgeschichte, insbesondere mit der des 20. Jahrhunderts. Ein Schwerpunkt der Vereinsarbeit liegt bei der Betreuung der vor zwanzig Jahren eröffneten Gedenkstätte KZ-Außenlager Braunschweig Schillstraße, die sich seit dem Vorjahr in der Trägerschaft des Vereins befindet. Die Corona-Epidemie beeinträchtige 2020 die Tätigkeit des Arbeitskreises Andere Geschichte erheblich. Den Vereinsmitarbeitern gelang es trotz mehrmonatiger Schließung, vor allem pädagogische Angebote aufrecht zu erhalten. Über die breit angelegte Vermittlungs-, Forschungs- und Sammlungsarbeit des Arbeitskreises informiert der folgende Bericht.

Gedenkstätte KZ-Außenlager Braunschweig Schillstraße

Offenes Archiv

In den Jahren 1996 und 1997 initiierte die Hamburger Künstlerin Sigrid Sigurdsson das Offene Archiv "Braunschweig – eine Stadt in Deutschland erinnert sich", das im Mittelpunkt der Gedenkstätte KZ-Außenlager Schillstraße steht. Die Sammlung ist im Laufe der Jahre auf 125 Kassetten gewachsen, die von Einzelpersonen, Vereinigun-

gen, Schulen und Institutionen betreut werden. Sie archiviert damit nicht nur Ausarbeitungen zur Zeit des Nationalsozialismus, sondern repräsentiert zugleich die unterschiedlichen Bemühungen in der Stadtgesellschaft um eine angemessene Erinnerungskultur.

Fünf Neuzugänge sind in Arbeit: Der Verein "Stolpersteine für Braunschweig" erhielt eine vierte Kassette, in der er Rechercheergebnisse über die aus Braunschweig vertriebenen und deportierten Juden dokumentiert. Die Setzung der Stolpersteine in Braunschweig werden fast immer von Schulgruppen begleitet, die zum Schicksal der Verfolgten re-

cherchieren und zum Teil umfängliche Ausarbeitungen anfertigen. Diese sind besonders wertvoll, wenn es den Schülerinnen und Schülern gelingt, Kontakte zu Nachfahren der Verfolgten aufzunehmen und aus privater Hand Fotografien und Erinnerungsstücke zu erhalten.

Die Projektgruppe "Mahnmal für Braunschweiger NS-, Euthanasie'-Opfer" der Gedenkstätte Friedenskapelle hat sich über einen längeren Zeitraum für die Errichtung eines Mahnmals für die Opfer der "Euthanasie"-Verbrechen im Nationalsozialismus eingesetzt. Nach intensiven Vorarbeiten konnte im Mai 2018 eine Stele auf dem Stadtfriedhof übergeben werden, die 27 Namen und Lebensdaten von Betroffenen enthält. In der Kassette sind biografische Recherchen und konzeptionelle Überlegungen sowie Beiträge zur Einweihung des Mahnmals enthalten.

Ein Wahlpflichtkurs (9. und 10. Klasse) der IGS Querum erarbeitete persönliche Schicksale, die im Zusammenhang mit der NS-Verfolgung und dem Zwangsarbeitssystem standen (siehe Pädagogische Arbeit). Die IGS Franzsches Feld begann 2020 in einem Abiturkurs eine Ausarbeitung von Lebensläu-

fen Braunschweiger Jüd*innen. Beide Schulen dokumentieren ihre Ergebnisse in eigenen Kassetten.

Erforderlich wurde eine weitere Ergänzung: Ein Kasten mit Stülpdeckel (74 x 52 cm) mit der Bezeichnung "Sammelkassette" wurde angefertigt, weil für das Offene Archiv Exponate abgegeben werden, die in den bisherigen Kassetten aufgrund ihrer Größe nicht aufzubewahren sind. So wurde unlängst eine Mappe des Grafikers und Friedensaktivisten Manfred Kemper gestiftet, in der Stationen der Auseinandersetzungen mit der **NS-Gewaltherrschaft** den 1970er Jahren mit Fotos, Einladungen und Flugblättern dokumentiert sind. Außerdem gehören gerahmte Bilder und Original-Grafiken zur Sammlung. Der Kasten ist ebenso wie alle Kassetten mit dunkelblauem Stoff bespannt.

Die Erstellung der Kassetten durch eine Buchbinderei wurden vom Stadtbezirksrat Viewegsgarten-Bebelhof durch eine Zuwendung unterstützt.

Die Sammlung des Offenen Archivs war schon auf der bisherigen Internetseite der Gedenkstätte verzeichnet. Im Rahmen der Neukonzeption der Internetseite (siehe unten) wurde die Finddatei aktualisiert und erweitert.

Besucherinnen und Besucher

Die Gedenkstätte Schillstraße ist regulär am Dienstag und Mittwoch von 14.00 bis 17.00 Uhr, am Donnerstag von 16.00 bis 19.00 Uhr und am ersten Samstag im Monat von 14.00 bis 17.00 Uhr geöffnet. Aufgrund der Schließungszeiten durch die Corona-Epidemie waren die Öffnungszeiten 2020 auf 128 Tage begrenzt. Zutritt war durch die Hygienemaßnahmen nur einzelnen Besucher*innen möglich. Öffentliche Veranstaltungen mit Publikum fanden im Gebäude ab dem 16.3.2020 nicht mehr statt. Ab den 3.11.2020 folgte eine weitere Schließung für den Publikumsverkehr. Insgesamt hielten sich die Besuchszahlen aber fast auf Vorjahresniveau, da von den Mitarbeitern auf die veränderte Situation durch angepasste Angebote reagiert werden konnte. In der angefügten Übersicht sind daher auch die Teilnahmezahlen bei Veranstaltungen berücksichtigt, die statt im Haus auf dem Freigelände der Gedenkstätte stattfanden. Außerdem wird die Beteiligung an gedenkstättenpädagogischen Veranstaltungen außerhalb der Einrichtung mitgezählt (siehe unten). Die Betreuung der Öffnungszeiten

	2017		2018		2019		2020	
		Besuche		Besuche		Besuche		Besuche
Öffnungstage	164		166		156		128	
Einzelbesucher*innen		318		325		213		193
Öffentliche	13	488	15	458	17	464	7	479
Veranstaltungen								
Schulklassen +	45	896	49	912	36	643	32	597
Jugendgruppen								
Besuchsgruppen	18	308	8	108	9	130	5	61
Gesamtzahl		2010		1803		1450		1330

wurde ganz überwiegend durch die beruflichen Vereinsmitarbeiter geleistet.

Veranstaltungen

Ein erster Höhepunkt des Jahres war die Gedenkveranstaltung anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus, die am 27. Januar 2020 gemeinsam mit der Stadt Braunschweig veranstaltet wurde. Nach einer Begrüßung durch Frank Ehrhardt folgte eine Kranzniederlegung an der Begrenzungsmauer zum früheren Lagergelände. Landesbischof Christoph Meyns betonte in seiner Ansprache die Bedeutung des Gedenkens an die Opfer der NS-Diktatur. Er ging insbesondere auf die Verantwortung der Kirchen angesichts des Versagens gegenüber dem Nationalsozialismus ein. Anschließend präsentierten Schüler*innen der IGS Querum Ergebnisse einer Recherche über die Erinnerungen von Gefangenen des KZ-Außenlagers. Oberbürgermeister Ulrich Markurth dankte in seinem Schlusswort für das Engagement der Schüler*innen und rief dazu auf, gegen Hass, Beleidigungen und Bedrohungen das Wort zu ergreifen. - Mit etwa 200 Beteiligten fand die Veranstaltung am Vormittag unerwartet große Resonanz. Die lokalen Zeitungen berichteten ausführlich.

Kontroverse Reaktionen riefen Zusammenstöße zwischen Mitgliedern antifaschistischer Organisationen und Vertretern der AFD-Ratsfraktion am Rande der Gedenkveranstaltung hervor. Anwesende Revierpolizisten griffen ein. Der Arbeitskreis Andere Geschichte legt besonderen Wert auf



Treffen von "Außenlager-Forscher*innen" zur Ausstellungseröffnung in der Schillstraße: Jan van Ommen, Dr. Bernhard Strebel, Dr. Björn Kooger; Frank Ehrhardt, Ramona Ramsentaler. Foto: Gerald Hartwig

die Fortführung des seit Jahrzehnten eingeführten Zusammenwirkens mit der Stadt Braunschweig als Veranstalter. Die Repräsentant*innen der Kommune bringen mit ihrer zahlreichen Teilnahme besonders nachdrücklich die Verbundenheit mit dem Ende der 1990er Jahre geschaffenen Gedenkort zum Ausdruck.

Die erste Veranstaltungsreihe des Jahres thematisierte unter den Titel "Vor 75 Jahren" NS-Verfolgung in Zeiten des Zusammenbruchs. Hierzu wurde eine Ausstellung des Vereins Mahn- und Gedenkstätten im Landkreis Ludwigslust-Parchim e.V. entliehen. Diese Ausstellung dokumentiert die Räumung eines Konzentrationslagers in Beendorf bei Helmstedt in den letzten Kriegsmonaten. Die über 4000 Gefangenen wurden mit einem Güterzug zur Bahnstation Sülstorf in Mecklenburg transpor-

tiert, wo der Zug drei Tage stand. Mehr als 300 Menschen kamen ums Leben.

Die Ausstellung gab die Möglichkeit, auf einen Bezug zu Braunschweig hinzuweisen. In dem Transport waren jüdische Frauen, die bis Februar 1945 zu dem KZ-Außenlager SS-Reitschule an der Salzdahlumer Straße gehörten. Sie wurden zur Trümmerräumung ΚZ Bergen-Belsen Braunschweig gebracht und in den leerstehenden Stallungen der SS-Junkerschule untergebracht. Über dieses Lager ist in der Öffentlichkeit wenig bekannt. Es wurden deshalb zwei Ausstellungselemente ergänzt, die hierzu Informationen boten. Die Verfolgungswege mehrerer Frauen wurden vorgestellt, darunter die von Emmy Massmann und den Geschwistern Judith, Elizabeth und

Lili Weisz. Informationen zu tschechischen und ungarischen Häftlingen wurden aus Interviews gewonnen, die im Rahmen des Visual History Archive der Spielberg Foundation aufgezeichnet sind. Diese in der Freien Universität Berlin zugängliche Sammlung enthält eine überraschend große Anzahl an Film-Aufzeichnungen mit Frauen, die vom Arbeitseinsatz in Braunschweig berichten.

Zur Ausstellungseröffnung am 6. März 2020 sprach Ramona Ramsenthaler, Leiterin der Mahn- und Gedenkstätten Wöbbelin. Sie ging auf die Vorgänge in Sülstorf und den Weitertransport der Häftlinge ein.

Aufgrund des Lockdowns der Gedenkstätte musste die Ausstellung anschließend geschlossen werden und war erst im Mai für Einzelbesucher wieder zugänglich. Von sechs Begleitveranstaltungen, für die ein Faltprospekt gestaltet worden war, konnten im Sommer zwei nachgeholt werden. Für die Durchführung der Ausstellung und des Programms konnte eine Zuwendung der Volkswagenwerks Braunschweig genutzt werden.

Im Gebäude der Gedenkstätte waren aufgrund der geringen Fläche keine Veranstaltungen mehr möglich. Es wurde deshalb für die beiden Vorträge auf das Freigelände ausgewichen. Bei einer entsprechenden Stellung der Stühle konnten Claudia Bei der Wieden und Frank Ehrhardt jeweils 35 angemeldete Zuhörer*innen willkommen heißen. Gutes Wetter und eine Lautsprecheranlage erlaubten eine durchaus angenehme Veranstaltungsatmosphäre.



Lesung mit Corona-Distanzen: Dr. Markus Mittmann stellte seinen Roman vor. Foto: Beate Hornack

Am 27. Juni 2020 behandelte Markus Mittmann die Vertreibung von Deutschen aus dem Osten und ihre Wirkung in die Gegenwart. Er las dazu aus seinem Roman "Wodka mit Grasgeschmack". Das Buch beschreibt die Reise einer Braunschweiger Familie nach Polen, auf der Suche nach einer verlorenen "Heimat". Die Wirkungsmacht der Vergangenheit in den Erinnerungen und bei der Begegnung mit heutigen Bewohner*innen kommt zur Sprache.

Am 16. Juli 2020 sprach Diethelm Krause-Hotopp über ein Ereignis der letzten Kriegstage in Schandelah: Am 11. April waren dort der Bürgermeister Heinrich Jürgens und der Arzt Dr. Fritz Zschirpe von fanatischen Nazis aus der Braunschweiger Akademie für Jugendführung ermordet worden. Diethelm Krause-Hotopp hatte für seinen Vortrag die Überlieferung der in der Nachkriegszeit geführten Gerichtsverfahren aus dem Bundesarchiv und aus dem Landesarchiv Wolfenbüttel gesichtet und konnte so auch über die juristische Aufarbeitung der Fememorde sprechen. – Die Zahl der Anmeldungen zu beiden Vorträgen ließ erkennen, dass unter normalen Bedingungen weit mehr Interessenten zu den Vorträgen gekommen wären.

Auch die nächste öffentliche Veranstaltung fand unter freiem Himmel statt: Am 23. August 2020 wurde die Ausstellung "Sterne ohne Himmel – Kinder im Holocaust" auf dem Freigelände eröffnet (siehe Pädagogische Arbeit).

Eine weitere Aktivität war für den 1. November 2020 geplant: Ein Lerntag sollte eine intensivere Auseinandersetzung mit historischen und aktuellen Entwicklungen des Antisemitismus ermöglichen. Das Interesse wurde durch zahlreiche Anmeldungen deutlich. Doch musste die Halbtagesveranstaltung angesichts der sich zuspitzenden Pandemiesituation abgesagt werden.



Die Internetseite www.schillstrasse.de wurde neu gestaltet.

Internetseite

2002 konnte eine im Wesentlichen durch die Europäische Kommission geförderte Internetseite der Gedenkstätte KZ-Außenlager Schillstraße produziert werden, die den damals noch neuen Gedenkort vorstellte. Nur eine geringe Aufmerksamkeit war der Ankündigung von Veranstaltungen und der Information über pädagogische Angebote gewidmet. Die Seite bot aber schon einen online-Zugang zu einem Verzeichnis des Offenen Archivs, das eine Übersicht über den Bestand gab. Dieses Findmittel führte zu vielfältigen Anfragen eines überregionalen Interessentenkreises. Die Internetseite entsprach aber seit längerem nicht mehr den Anforderungen und war auch aufgrund der Datentechnik veraltet.

Mit dem Trägerschaftswechsel wurde nun die Erneuerung des Informationsmediums vordringlich. Nachdem die Richard-Borek-Stiftung erste Entwürfe und die Anfertigung von Fotografien unterstützt hatte, erlaubte eine Zuwendung der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz eine weitere Umsetzung, die von Chri-

stof Bobzin aus dem Büro Hinz & Kunst übernommen wurde. Erforderlich war ein responsives Design, denn die Seite sollte sich unterschiedlichen Endgeräten anpassen. Die Seite wurde als ein Medium für die Erstinformation über Gedenkort und Angebote angelegt. Diese Schwerpunktsetzung war möglich, weil es bereits ein ausführliches Angebot zu Geschichte und Örtlichkeiten im Rahmen des Geländeguides "rundgang.schillstrasse.de" gibt.

Konzipiert wurden die Templates "Gedenkort", "Historischer Ort", "Aktuell", "Lernort" und "Offenes Archiv", die mit prägnanten Bilddarstellungen Ausgangspunkte zu der nächsten Informationsebene sind. Hier sind wiederum jeweils fünf weiterführende Themen visualisiert. Neben Abbildungen, wobei vielfach Fotografien von Klaus G. Kohn genutzt wurden. und kurzen Informationstexten sind auch Kurzfilme eingefügt. So stellen Teilnehmende des Offenen Archiv sich und ihr Anliegen in aufgezeichneten Statements vor. Je nach genutztem Endgerät baut sich die Seite unterschiedlich auf.

Aufwendig gestaltete sich die Implementierung der Datenbank für das Offene Archiv, die Christof Bobzin unter Verwendung der vorliegenden Verzeichnisse neu anlegte. Sie ist über die Übersicht der Teilnehmenden anzuwählen. kann aber ebenso durch eine Volltextsuche oder über Schlagworte, Orts- und Personenregister erschlossen werden. Dabei waren bisherige Register auszudünnen und zu systematisieren. Möglich ist es nun zum Beispiel, ausgehend von der Beschreibung eines Dokuments direkt nach weiteren Fundstellen zu einer dort benannten Person zu suchen. Die Seite wurde zum 27. Januar 2021 online geschaltet, wobei einzelne Elemente noch der Vervollständigung bedürfen.

Pädagogische Arbeit

Die Gedenkstätte Schillstraße bietet Interessierten ein vielgestaltiges Bildungsprogramm an. Im Rahmen von Führungen und umfangreicheren Workshops können sich Gruppen mit der Geschichte des KZ-Außenlagers und der Erinnerungskultur des Gedenkortes auseinandersetzen. Aus einer regionalgeschichtlichen Perspektive

werden weitere Themen zur NS-Zeit in Braunschweig angesprochen. Darüber hinaus werden Projektvorhaben insbesondere mit Schüler*innen initiiert, Praktika ermöglicht und Unterstützung bei Fach- und Studienarbeiten geboten. Wesentlich ist bei der Arbeit eine Vernetzung mit anderen Erinnerungsorten und -initiativen und weiteren Akteuren der historischpolitischen Bildungsarbeit.

einigen Jahren mit der DGB-Jugend etablierten Veranstaltungsformat, in dessen Rahmen alle neuen Auszubildenden von VW Braunschweig die Gedenkstätte besuchen. Auch der stadtweite "Zukunftstag" am 26. März 2020 musste abgesagt werden, für den sich mehrere Schüler*innen bereits angemeldet hatten. Darüber hinaus konnte nach der zweiten Schließung eine in Kooperation



Zur Eröffnung der Ausstellung "Sterne ohne Himmel" sprach Diana Gring. Foto: Lars Skowronski

Bedingt durch die Corona-Pandemie und den damit verbundenen Einschränkungen gestaltete sich die pädagogische Arbeit der Gedenkstätte Schillstraße im Jahr 2020 anders als in den Vorjahren. Insbesondere die erste Schließung im März 2020 kam sehr unerwartet. Konnten bis dahin noch einige Gruppen im Gebäude der Gedenkstätte betreut werden, war dieses zunächst bis zur Wiedereröffnung im Mai 2020 nicht mehr möglich. **Bereits** angemeldete Gruppen mussten deshalb Exkursionstermine verschieben oder ganz absagen. Betroffen war auch das seit mit dem Kompetenzzentrum Lehrerfortbildung der TU Braunschweig geplante Fortbildung zum "Lernort Gedenkstätte Schillstraße" nicht ausgerichtet werden.

Als Reaktion auf die neue Situation stellte Gerald Hartwig als zuständiger Mitarbeiter zunächst Überlegungen zu alternativen Vermittlungsformaten an. Eine positive Resonanz erfuhr besonders sein Angebot, für thematische Workshops oder individuell gestaltete Unterrichtseinheiten einige Schulen zu besuchen. In der Realschule John-F.-Kennedy-Platz

und im Wilhelm Gymnasium war er beispielsweise für jeweils 90minütige Einheiten zu Gast. In der IGS Peine führte er an sechs Einzelterminen mit dem gesamten 10. Jahrgang jeweils dreistündige Workshops zum Thema Zwangsarbeit in der Region und den Inhalten der Sonderausstellung (siehe unten) durch. Zwischen den beiden Schließzeiten konnten unter bestimmten Auflagen Gruppen in der Gedenkstätte wieder direkt betreut werden. Darunter waren Schulklassen, z.B. drei Gruppen von der Berufsbildenden Schule V, welche immer als geschlossene Gruppe unterrichtet wurden ("Kohorten-Prinzip"). Jugendgruppen waren aufgrund der geltenden Abstandsregelungen nur in begrenzter Zahl in der Gedenkstätte. Kleinere Gruppen kamen z.B. vom Bildungszentrum Braunschweig, von einer evangelischen Gemeinde in Wolfenbüttel und von einem örtlichen Studienseminar.

In Folge der Überlegungen, wie angesichts der durch die Pandemie bedingten Ausfälle verstärkt Jugendliche mit Angeboten angesprochen werden können, wurde in der Gedenkstätte vom 23. August bis zum 21. Oktober die Son-"Sterne derausstellung ohne Himmel - Kinder im Holocaust" gezeigt. Die von der Gedenkstätte Yad Vashem konzipierte Ausstellung bot einen berührenden Einblick in das Leben von jüdischen Kindern im Kontext der NS-Verfolgung und sprach mit ihrer Präsentationsform auch eine jüngere Zielgruppe an. Die Ausstellungstafeln wurden von der Stadt Schöningen entliehen, wo sie Jahresbeginn auf Initiative des Schöninger Arbeitskreises "Stol-



Projektunterricht in "Kohorten" im Freigelände. Foto: Petra Canisius-Loppnow

persteine und Gedenkarbeit" erstmalig in Deutschland gezeigt worden waren.

Am 23. August 2020 wurde die Ausstellung mit einer Veranstaltung im Außenbereich der Gedenkstätte eröffnet. Aufgrund des guten Wetters wurden die Ausstellungstafeln mit Aufhängungen an der Gedenkmauer dem Publikum präsentiert. Nach einer Begrüßung durch Martina Staats gab Diana Gring (Gedenkstätte Bergen-Belsen) als Expertin für dieses Thema den etwa 40 Gästen einen Überblick über die Situation von verfolgten jüdischen Kindern. Es folgten verschiedene Aktivitäten in Kooperation mit dem Bezirksjugendwerk der AWO Braunschweig e.V. So wurde ein Video erstellt, in dem Eindrücke von Besucher*innen festgehalten wurden (youtube.com/watch? v=mX4yNWi8yZ8).

Begleitend zur Ausstellung erarbeite Gerald Hartwig ein Konzept

für einen Workshop. Zur Bewerbung der Ausstellung und der Begleitangebote wurde eine Broschüre produziert, die zusammen mit dem neu aufgelegten Flyer zu den Bildungsprogrammen der Gedenkstätte an alle Braunschweiger Schulen und zahlreiche weitere Adressaten versandt wurden.

Einzelne Schulen wurden wieder bei umfassenderen Projektvorhaben unterstützt. Nachdem im Vorjahr Schüler*innen eines Wahlpflichtkurses der IGS Querum zu Themen und Biografien, welche im Zusammenhang mit dem NS-Verfolgungs- und Zwangsarbeitssystems in Braunschweig standen, recherchiert hatten, wurde zusammen mit diesen eine Präsentation ihrer Ergebnisse für die Gedenkfeier am 27. Januar 2020 erarbeitet. Ein weiteres biografisches Rechercheprojekt von Abiturient*innen der IGS Franzsches Feld mit Schwerpunkt auf der Ver-Braunschweiger folgung von Jüd*innen fand ebenfalls eine

Fortsetzung. Nachdem im Vorjahr mit Hilfe von Lars Skowronski und Gerald Hartwig die Recherche von bisher nicht erschlossenen Quellenmaterialien (z.B. Entschädigungsakten) einen Schwerpunkt bildete, erarbeiteten die Jugendlichen auf dieser Grundlage dieses Jahr eigenständig Bildungsmaterialien für jüngere Schüler*innen. Zuletzt wurde eine 9. Schulklasse der Realschule John-F.-Kennedy-Platz bei der Erarbeitung eines öffentlichkeitswirksamen **Formats** begleitet.

Seit August 2019 vertritt Gerald Hartwig die Gedenkstätte in einer vom Israel Jacobson-Netzwerk (IJN) koordinierten Gruppe, welche lokale Stolpersteininitiativen zwischen Harz und Heide zusammenbringen und jährlich um den 8. Mai einen regionalen "Stolperstein-Putztag" initiieren möchte. Er unterstützte eine Schulklasse bei der Recherche und Umsetzung eines filmischen Beitrages, der das Putzen von Stolpersteinen am 9. November 2020 dokumentierte und die Verfolgungsgeschichte der jüdischen Familie Lindenfeld vorstellte. Die Filmaufnahmen sind auf dem YouTube-Kanal des IIN veröffentlicht worden.

Einzelne Schüler*innen und Student*innen wurden bei der Erstellung von Fach- und Seminararbeiten beraten. Positiv ist ferner der Umstand, dass von Schüler*innen und Student*innen inzwischen beständig Interesse an Praktika in der Gedenkstätte besteht. Im Januar absolvierte Lasse Müller, Schüler am Gymnasium Neue Oberschule, ein dreiwöchiges Praktikum, ab dem 2. März folgte Julia Wollenberg, Lehramts-

studentin an der TU Braunschweig.

Gespräche zu Kooperationsmöglichkeiten gab es mit dem Jugendring Braunschweig e.V. und Vertretern der NaturFreunde Braunschweig e.V. Gerald Hartwig nahm am 17. November 2020 wieder an der jährlichen "Fachtagung Gedenkstättenpädagogik" des Niedersächsischen Kultusministeriums teil, die 2020 als Online-Format ausgerichtet wurde.

Pädagogische Projekte: Interdisziplinärer Workshop zum Thema Zwangsarbeit

Zwischen September 2019 und Februar 2020 förderte die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten ein pädagogisches Projekt, in dem ein neues, mehrtägiges Workshop-Angebot für die Gedenkstätte Schillstraße konzipiert und mit Schulklassen erprobt wurde. Wesentlich bei dem interdisziplinär angelegten Vorhaben war die Verknüpfung von Gedenkstättenpädagogik mit Kunst bzw. Kunstvermittlung. Jugendliche sollten sich durch einen kreativen Zugang mit dem Schicksal polnischer Zwangsarbeiter*innen während der NS-Zeit beschäftigen.

Gerald Hartwig und die Künstlerin Sophia Hamann erarbeiteten zunächst ein Konzept für das auf drei Tage angelegte Format, recherchierten, wählten geeignete Methoden und Quellenmaterialien aus und strukturierten mögliche Abläufe. Das Angebot wurde im Januar und Februar 2020 mit 9. Klassen des Gymnasiums Neue Oberschule, der Nibelungen Realschule und der Hauptschule Pestalozzistraße erprobt. Grundlage der

Auseinandersetzung bildeten historische Fotografien aus dem Privatbesitz ehemaliger polnischer Zwangsarbeiter*innen, welche Dr. Karl Liedke Mitte der 1990er Jahre erschlossen hatte.

Durch beobachtende und zeichnerische Übungen näherten sich die Schüler*innen zunächst den historischen Aufnahmen an, auf denen ausnahmslos Personen abgebildet waren. In einer Kleingruppenarbeit wurden Szenen der Aufnahmen nachgestellt und mit Polaroid-Aufnahmen fotografisch festgehalten, wobei der Fokus auf Körperhaltung, Gestik und Mimik der Menschen lag. Nachfolgend wurden die Fotografien durch Ouellenmaterialien kontextualisiert und kontrastiert. Die Jugendlichen setzten sich beispielsweise mit "Anwerbungsplakaten" den ab März 1940 eingeführten "Polenerlassen" auseinander. In einem weiteren Arbeitsschritt erschlossen die Teilnehmenden anhand von "Recherchemappen" weitere ergänzende Informationen. Es wurde ein Skript erarbeitet und in einer Audioaufnahme als Präsentationsform umgesetzt.

Die positiven Eindrücke nach den drei Probeläufen gaben Anlass für einen Antrag auf Weiterförderung. Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten bewilligte ein Folgeprojekt: Zwischen August 2020 und Januar 2021 arbeiteten Gerald Hartwig und Sophia Hamann (als Honorarmitarbeiterin) an einer schriftlichen Dokumentation des Projektkonzeptes. Zunächst evaluierten sie die durchgeführten Workshops. Sophia Hamann begann damit, die im Rahmen der

Workshops entstandenen Materialien (z.B. die Polaroid-Aufnahmen) zu digitalisieren und für die Projektdokumentation aufzubereiten. Gerald Hartwig überarbeitete zeitgleich die eingesetzten "Recherchemappen".

Es wurde eine modulare Struktur entworfen, einzelne Übungs- und Arbeitsphasen zusammengefasst und diese mit ihren Abläufen, Methoden, Materialien und jeweiligen Lernzielen beschrieben. Einzelne Module können im Rahmen eines verkürzten Umfanges des Workshops wegfallen. Grundsätzlich sollte das Angebot jedoch mindestens zwei Tage umfassen.

Neben der Darstellung der einzelnen Module finden sich in der schriftlichen Dokumentation ein kompakter Überblick zur Situation polnischer Zwangsarbeiter*innen während der NS-Zeit in Braunschweig und Informationen zur Quellen- und Literaturlage. Darüber hinaus wird ausgeführt, wie aus jeweils gedenkstättenpädagogischer und künstlerischer Sicht die gemeinsame Erarbeitung des Konzeptes erfolgte und wie die Zugänge miteinander verknüpft werden konnten. Dadurch wird verdeutlicht, welchen Mehrwert der interdisziplinäre Ansatz für die pädagogische Arbeit in Gedenkstätten hat.

Interessierte Schulklassen und Jugendgruppen können inzwischen den Workshop in der Gedenkstätte buchen. Darüber hinaus soll das interdisziplinäre Angebot in anderen Gedenkstätten, möglicherweise auch Museen und Kunsteinrichtungen, sowie bei regiona-

len und überregionalen Veranstaltungen vorgestellt werden.

Konzeptionelle Arbeit

Mit der Übernahme der Trägerschaft für die Gedenkstätte stellt sich für den Arbeitskreis die Frage nach den Entwicklungsperspektiven der Einrichtung. Das betrifft einmal das sehr beschränkte Raumangebot des heutigen Gebäudes, aber ebenso die inhaltlichen Schwerpunkte der Arbeit. Auch wenn das Offene Archiv alle Themenstellungen regionaler Geschichte des Nationalsozialismus integriert, war aus der Geschichte des Ortes heraus der eindeutige Schwerpunkt der Vermittlungsarbeit bisher die Geschichte eines einzelnen KZ-Außenlagers, nur wenige Monate bestanden hat. Die Stadt Braunschweig hatte bereits mit der Übertragung den Wunsch zum Ausdruck gebracht, dass künftig auch die Denkmalsgeschichte des Schill-Denkmals aufgegriffen wird. Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten unterstützte das Bemühen um eine breitere thematische Aufstellung und fand eine Perspektiverweiterung auf das System der Zwangsarbeit und überhaupt die Geschichte der Stadtgesellschaft im Zweiten Weltkrieg für förderungswürdig. Entsprechend stand eine Förderung der Stadt zur Verfügung und kamen ergänzende Fördermittel der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten Anfang 2020 hinzu.

Der Historiker Jonathan Voges wurde im Rahmen eines Werkauftrags mit einer Expertise über den Forschungsstand und zur Einordnung der Geschichte der Erinnerungskultur am Schill-Denkmal

beauftragt. Voges ist Mitarbeiter des Historischen Seminars der Leibniz-Universität Hannover und hat mit einer ausgezeichneten Dissertation, seiner Lehrtätigkeit und einem fortgeschrittenen Habilitationsvorhaben einen weiten fachlichen Interessenhorizont nachgewiesen. Er sichtete die Literatur und Quellenbestände insbesondere im Niedersächsischen Landesarchiv Wolfenbüttel und Stadtarchiv Braunschweig, bezog auch die Überlieferung des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge ein, der über Jahrzehnte die Volkstrauertagsveranstaltungen am Schill-Denkmal geprägt hat. Auf dieser Grundlage erstellte er ein 73-seitiges Manuskript "Ein ,belastetes Denkmal'? Das Schill-Denkmal in Braunschweig von 1837 bis in die frühen 2000er Jahre". In dieser Arbeit untersucht Voges die auf die antinapoleonischen Kriege bezogene deutsche Erinnerungskultur. Er beschreibt die Denkmalsetzung auf Initiative des Schriftsteller Friedrich von Vechelde als Konstruktion eines Heldenmythos, der in den Jahren des Kaiserreichs, der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus zeitgemäße Modifikationen fand. Die Umwidmung des Denkmals 1955 sieht er nicht nur als fragwürdige Traditionsdeutung, sondern auch als Wandel zu einem Opfer-Narrativ, das durch die Verengung der Perspektive auf die Toten der Wehrmacht mit der Zeit untragbar wurde. Voges komplettierte seine Arbeit um einen Dokumentenanhang, der als Ausgangsmaterial für eine didaktische Umsetzung dienen kann.

eine Untersuchung der Zwangsarbeit bei der LKW-Fabrik Büssing und - aus vergleichender Perspektive - der Tochtergesellschaft Niedersächsische Motorenwerke (Nimo), einem Werk der Luftrüstung im Zweiten Weltkrieg. Im Rahmen eines befristeten Arbeitsverhältnisses übernahm Jannik Sachweh das Rechercheprojekt "KZ-Häftlinge und Zwangsarbeiter in der Kriegsgesellschaft", für das er eine gute Kenntnis der örtlichen Überlieferung aus einer Untersuchung des Arbeitseinsatzes von Justizgefangenen mitbrachte. Er ging der Frage nach, welche Formen der Umgang mit den zur Zwangsarbeit während des Nationalsozialismus bei Büssing und den Nimo eingesetzten Frauen und Männern hatte. Ausgehend vom bisherigen Fokus auf das Schicksal der KZ-Häftlinge im Lager Schillstraße wurde die Perspektive auf weitere Formen der Zwangsarbeit und bisher unberücksichtigte Opfergruppen erweitert. So zeigt das Projekt, welche Quellenbestände für eine zukünftige Ausgestaltung der inhaltlichen Vermittlung und der pädagogischen Arbeit bisher unerschlossen geblieben sind, und trägt diese zusammen. Es wird so eine wissenschaftliche Grundlage für zukünftige Diskussionen um die Einbeziehung in Ausstellungen und Vermittlungsangebote der Gedenkstätte gelegt.

Hierzu wurde ein Verzeichnis von Quellenbeständen aus 29 regionalen, überregionalen und internationalen Archiven erstellt. Zudem wurde eine umfangreiche Sammlung von Quellenreproduktionen angelegt und digital verzeichnet. Ein zweiter Arbeitsschritt diente Da durch die Corona-Pandemie die der Erschließung von Quellen für Möglichkeit zu Besuchen in den

meisten Archiven stark eingeschränkt war, wurden auch Bestände aus der Sammlung des Arbeitskreises Andere Geschichte einbezogen und in großem Umfang vom Polnischen ins Deutsche übertragen. Zudem wurde eine erstmalige Zusammenstellung der Interviews mit Überlebenden aus der Sammlung des Visual History Archive USC Shoah Foundation im Zusammenhang mit der Zwangsarbeit bei Büssing begonnen.

Einige Archivbesuche waren trotz der Einschränkungen möglich. So wurde begonnen, Archivalien des Stadtarchivs Braunschweig des Niedersächsischen Landesarchivs am Standort Wolfenbüttel zu verzeichnen und zu reproduzieren. Beispielsweise wurden Monatsberichte der Nimo erfasst, die ein detailliertes Nachzeichnen der Firmenentwicklung und der eingesetzten Arbeitskräfte ermöglichen. Auch Archivreisen in das Bundesarchiv an den Standorten in Berlin und Koblenz waren Sachweh möglich. Funde aus Koblenz belegen die tiefe Integration des Unternehmens Büssing in Kriegswirtschaft, während Akten aus dem Bundesarchiv in Berlin zeigen, mit welchem enormen finanziellen Aufwand die Rüstungsproduktion von Büssing und den Nimo durch das Reich und die "Bank der Deutschen Luftfahrt" gefördert wurde und wie zahlreiche Banken daran beteiligt waren.

Auf Anregung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten ist ein Tagungsvorhaben Teil des Förderprojekts, das dazu dienen soll, einen Austausch mit der Fachdiskussion zu gewährleisten. Dazu

Plakate zum 27. Januar 2021

Eine gemeinsame Aktion von Stadt und Arbeitskreis fand zum 27. Januar 2021 statt. Nils Oskamp, der Autor der Graphic Novel "Drei Steine", gestaltete zwei grafische Motive, die als Plakate im Stadtgebiet an zahlreichen Litfaßsäulen angebracht wurden. Sie zeigten Portraits des Autoren und des Holocaust-Überlebenden Natan Grossmann. Foto: Beate Hornack

wurden von Jonathan Voges, Jannik Sachweh und Frank Ehrhardt eine Reihe von vorbereitenden Schriftwechseln und Gesprächen mit Wissenschaftlern und Institutionen geführt. Eine für Ende Januar 2021 konzipierte Veranstaltung musste unter Corona-Bedingungen jedoch verworfen werden.

Ein Anschlussantrag zur Fortführung der Arbeit von Jannik Sachweh und zur Realisierung der Tagung wurde von der Fachkommission in der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten zur Förderung im Jahr 2021 empfohlen. Eine erneute Zuwendung des Volkswagenswerks und zahlreiche Spenden von Vereinsmitgliedern bieten ausreichende Komplimentärmittel.

Ausblick

Für 2021 muss mit weiteren Einschränkungen durch die Corona-Pandemie gerechnet werden. Schulbesuche in der Gedenkstätte werden nicht im üblichen Maße möglich sein. Um an die positive Reaktion auf die letzte Sonderausstellung und ihre Begleitangebote anzuknüpfen, wird ab dem 27. Januar 2021 die Ausstellung "Drei Steine – Graphic Novel gegen



Rechts" in der Gedenkstätte Schillstraße gezeigt. Lars Skowronski hatte auf diese Ausstellung aufmerksam gemacht, in der Nils Oskamp eine Auseinandersetzung mit rechtsradikaler Gewalt am Beispiel eines Jugendlichen darstellt. Durch das populäre Medium und mit Themen, die stärker an ihre eigene Lebenswelt anknüpfen, soll Interesse bei Jugendlichen geweckt werden.

Die Ausstellungseröffnung wird mit dem bundesweiten Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus verbunden, um diesem zu einer zusätzlichen Aufmerksamkeit zu verhelfen. Gemeinsam mit dem Fachbereich Kultur der Stadt Braunschweig plant der Arbeitskreis weitere Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit, so durch eine in der ganzen Stadt organisierte Plakataktion.

Vermittlung, Erforschung und Sammlung der Regionalgeschichte

Braunschweiger Spaziergänge zur Alltags- und Stadtteilgeschichte

Seit fast 30 Jahren bieten die Mitglieder des Arbeitskreises Andere Geschichte jährlich ein öffentliches Programm von etwa zehn Spaziergängen zur Alltags- und Stadtgeschichte an, zu dem alle Interessierten eingeladen sind. Eine Teilnahmegebühr wird nicht erhoben. Im Berichtsjahr konnte aufgrund der Corona-Situation nur ein Teil der vorbereiteten Führungen stattfinden.

Hans-W. Fechtel (Braunschweiger Forum) erläuterte am 20. Juli 2020 in einer gut besuchten Führung Stationen am früheren Ringgleis im Norden der Stadt. Regina Blume suchte am 23. August 2020 Lebensorte der Oberbürgermeisterin Martha Fuchs auf und orientierte sich an dem Fußweg bei der Rückkehr der Sozialdemokratin nach Haft und Verfolgung 1945. Sabine Ahrens und Lena Kreie stellten am 5. September 2020 Frauenleben an Orten in der Innenstadt vor. Eine Führung mit Renate Wagner-Redding und Reinhard Bein am 16. September 2020 erläuterte den Jüdischen Friedhof an der Helmsted-Straße. Erdmute Trustorf ter begrüßte am 19. September 2020 sehr zahlreiche Anwohner zu einem Spaziergang in Timmerlah. Pastor Harald Welge erläuterte Gebäude und Ausschmückung der Pfarrkirche. Am 17. Oktober 2020 begrüßte Martina Staats die Interessenten an der neuen Gedenkstätte in der IVA Wolfenbüttel. Der Rundgang durch die neue Ausstellung musste wegen der Abstandsregeln individuell erfolgen.

Außerhalb dieses Programms führte Frank Ehrhardt zwei Gruppen im "After Work-Programm" des Bildungswerks der Vereinten Dienstleistungsgewerkschaften an. Eine der mit großem Interesse aufgenommenen Ortserkundungen behandelte an geeigneten Lebensstationen die Integration jüdischer Braunschweiger*innen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, eine zweite thematisierte die Verfolgung der Jüd*innen seit 1933.

Veröffentlichungen

Der sehr rührige Autor*innenkreis um Reinhard Bein hat im Berichtsjahr den vierten Band der "Braunschweiger Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts" in seiner Reihe von insgesamt sieben biografi-Veröffentlichungen 2012 fertiggestellt. Die vier Bücher über das 20. Jahrhundert machen mit etwa 170 Personen bekannt. Die Artikel wollen mehr als nur biografische Daten zusammenstellen. In Laufe der Jahre wuchs der Umfang der erzählten Lebensgeschichten von anfangs vier Textseiten auf jetzt bis zu zehn Seiten. Einzelne Biografien wurden erneut aufgenommen, da es inzwischen möglich war, neue Erkenntnisse einzubringen.

Die ausgewählten Persönlichkeiten spiegeln besondere Interessen der Autor*innen wider: Vielfach handelt es sich um herausragende Akademiker*innen, gut vertreten sind Personen in der Tradition der Braunschweiger Arbeiterbewegung, Künstler*innen und Schriftsteller. Wie das Beispiel des 2017 verstorbenen Sozialwissenschaftlers Ernst August Roloff zeigt, fanden nun auch Persönlichkeiten Aufnahme. deren Lebensende noch nicht weit zurück liegt. Eine herausragende Lebensgeschichte ist die von Margarethe Breymann, der ersten Frauenärztin in Braunschweig, verfasst von Lena Kreie. Stadtarchivar Henning Steinführer stellte seine Amtsvorgänger Werner Spieß und Richard Moderhack vor. Als Vereinsmitglieder wirkten am jüngsten Band Regina Blume, Gudrun Hirschmann, Lena Kreie, Manfred Urnau, Susanne Weihmann und Michael Wetter mit. Herausgeber Reinhard Bein schrieb nicht nur fast die Hälfte der zuletzt 35 Beiträge. Er koordinierte die Arbeit der insgesamt neun Autor*innen und kümmerte sich zusammen mit Günther Langmaack um das Layout der Neuerscheinung.

Einige Wochen früher erschien eine weitere biografische Veröffentlichung, von Henning Steinführer und Gerd Biegel für das Stadtarchiv herausgegeben: "Die Zeit der Novemberrevolution in Braunschweig und ihre Protagonisten." In diesem Sammelband mit zehn Aufsätzen über unterschiedliche Akteur*innen der Umbruchzeit 1918/1919 ist ein Vortrag von Frank Ehrhardt über die Volks-Minna Faßhauer kommissarin enthalten. Insbesondere über Faßhauers Sozialisation in der sozialdemokratischen Frauenbewegung liefert die überarbeitete Darstellung neue Fundstellen und setzt sich kritisch mit bisherigen Geschichtsdeutungen zur Person der Verfechterin räterepublikanischer Vorstellungen auseinander. weiterer Autor des Bandes ist Bernd Rother, früherer Vorsitzender des Arbeitskreises Andere Geschichte. Er schrieb einen Beitrag über den Revolutionspräsidenten August Merges.

Noch ein weiterer biografischer Aufsatz erschien im vergangenen Jahr: Jonathan Voges hatte sich 2013 im Vereinskontext mit Norbert Regensburger befasst, libera-Landespolitiker, Gemeinderepräsentant und Vertreter des deutsch-jüdischen Bürgertums der 1920er Jahre. Nun erschien eine Neufassung seiner Ergebnisse mit dem Titel "Der Centralverein in der Provinz. Norbert Regensburger als "deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" in Braunschweig" im von Rebekka Denz und Tillmann Gempp-Friedrich herausgegebenen Band über die Geschichte des Centralvereins.

Sammlung und Recherche

Lars Skowronski betreut als Wissenschaftlicher Mitarbeiter seit 2019 den Arbeitsbereich Sammlung und Recherche. Er ist insofern sowohl für die Erschließung und den Ausbau des Vereinsarchivs als auch für die Durchführung von aufwendigeren Recherchen im Rahmen der Geschichtsvermittlung zuständig.

Ein wesentlicher Fortschritt wurde durch eine Förderung aus dem Niedersächsischen Investitionsprogramm für kleine Kultureinrichtungen des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur möglich. Im Zentrum steht dabei die virtuelle Verbindung des Büros in der Schlossstraße und der Gedenkstätte Schillstraße mittels eines gemeinsamen Netzwerkes. Hierzu stellt die Braunschweiger IT-Firma Mandala eine Serverumgebung zur Verfügung, die den Zugriff auf alle Daten des Arbeitskreises und der Gedenkstätte von den beiden Standorten zulässt. Ein Zugriff kann auch über zwei externe Laptops erfolgen. Zugleich wurde die Datensicherheit verbessert und ist ein Hostingdienst gewährleistet. Die Förderung erlaubte außerdem die Anschaffung der neuesten Version der Datenbank- und Archivierungssoftware Faust und ergänzender technischer Geräte, wie ein zusätzliches Laptop und aufwändigerer Scanner für die Digitalisievon Dokumenten Medien. So können die Bibliotheks-, Dokumenten-, Foto- und Videobestände des Arbeitskreises sukzessive verzeichnet werden. Nach entsprechender Einarbeitung in die Datenbank werden dort die Inhalte digital recherchierbar sein. Zudem bietet die Ausstattung die Option, Digitalisate sämtlicher Medienformen zu hinterlegen, sodass nicht mehr zwingend auf die Originale zurückgegriffen werden muss.

Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt bildete die Verzeichnung der Dokumente und Fotobestände sowie die Digitalisierung ausgewählter Teile der Sammlung. Zu den inzwi-

schen besser gelagerten Dokumentenordnern des Arbeitskreises fertigte Lars Skowronski ein provisorisches Findmittel in Form einer Excel Tabelle. In dieser werden die Ordnerbezeichnungen und eine kurze Beschreibung ihrer Inhalte aufgenommen. Die Ordner erhielten eine Signaturnummer. Im Weiteren wird die detailliertere einzelner Samm-Erschließung lungsbestände vorgenommen.

Ideenwerkstatt zur weiteren Vereinsarbeit

In der Vereinsdebatte um die Übernahme der Trägerschaft der Gedenkstätte war wiederholt die Frage angesprochen worden, was angesichts des wachsenden Gewichts der Gedenkstättenarbeit mit anderen Themenschwerpunkten des Arbeitskreis Andere Geschichte passieren solle. Die Aufnahme einer Diskussion um die Weiterführung dieser Vereinsarbeit wurde verabredet. In einer Vorbereitungsgruppe haben Beate



Rebekka Denz kuratierte für das Israel Jacobson Netzwerk und den Arbeitskreis die Ausstellung "Gekommen um zu bleiben" in Wolfenbüttel. Foto: M. Brandt

Hornack, Jürgen Schrader, Uwe Spiekermann, Jonathan Voges und Stefanie Waske Überlegungen für ein Vorgehen besprochen. Mit 14 Interessent*innen konnte am 18. Januar 2020 ein Nachmittag zur Diskussion der Ideen veranstaltet werden. Uwe Spiekermann und Stefanie Waske stellten die Bedeutung des sozialen Wandels in Braunschweig am Beispiel des Strukturumbruchs der Braunschweiger Industrie vor. Beate Hornack zeigte Themenstellungen zu einer lokalen Geschichte der politischen Kultur in der frühen Bundesrepublik auf. Stefanie Waske veranschaulichte in einer Intervention die unzureichende Präsenz des Vereins im Internet und in sozialen Medien.

Sonstiges

Bereits im November 2019 war im Niedersächsischen Landesarchiv Wolfenbüttel die Ausstellung "Gekommen um zu bleiben. Jüdische Migranten aus Osteuropa im Braunschweiger Land" eröffnet worden. Für diese zweite Präsentation war die Dokumentation des Arbeitskreises um Informationen zu Wolfenbüttel und biografische Darstellungen über die hier lebende Familie Berger ergänzt worden. Zu Jahresbeginn fanden weitere Veranstaltungen des Begleitprogramms statt. So berichtete am 14.1.2020 David Hamann über den Hilfsverein der deutschen Juden, eine Einrichtung der Migrationshilfe. Am 21.1.2020 fand ein Studientag "Migration einst und jetzt" mit dem Bildungszentrum des Landkreises statt. Zur Finissage folgte am 27.1.2020 ein Projekttag mit der Großen Schule. Kooperationspartner waren das Israel Jacobson-Netzwerk für jüdische Kultur

Mitgliederversammlung

Die vertagte Mitgliederversammlung 2020 ist für den 6. Mai 2021 vorgemerkt. Allerdings ist noch nicht ababsehbar, ob und in welcher Form sie stattfinden kann. Eine Einladung erfolgt rechtzeitig.

Für den Vorstand - Frank Ehrhardt

und Geschichte, das Landesarchiv und der Kulturstadt-Verein Wolfenbüttel. Für die Umsetzung war Rebekka Denz verantwortlich, tatkräftig unterstützt von Michael Brandt.

Eine für September 2020 von Regina Blume und Reinhard Bein ausgearbeitete Studienfahrt zu Sehenswürdigkeiten an der rechten Rheinseite musste wegen der Pandemie-Bedingungen abgesagt werden.

Der Vereinsvorstand traf sich zu sechs mehrstündigen Sitzungen, zumeist mit Hilfe eines Konferenzsystems. Im Mittelpunkt der Beratungen stand die Diskussion der laufenden Angebote und Projekte. Wegen der Pandemie fand keine Mitgliederversammlung statt. Sie wird Anfang 2021 nachgeholt.

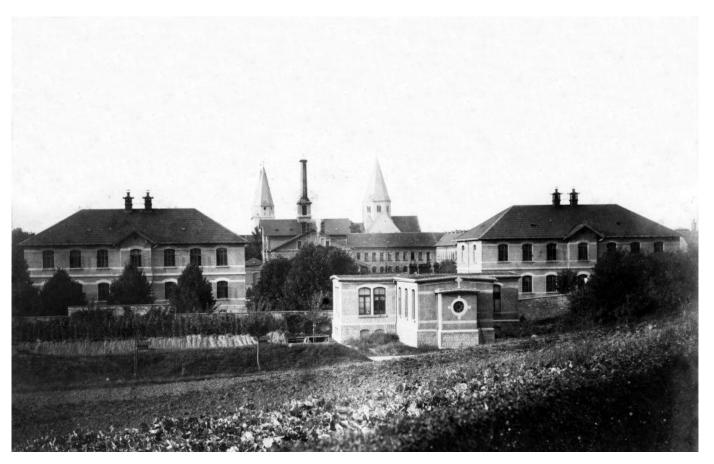
Wie in den Vorjahren wurden zwei Rundbriefe des Arbeitskreises Andere Geschichte im Gesamtumfang von 36 Seiten herausgegeben. Sie sind ein in Corona-Zeiten besonders wichtiges Organ des Austausches in der Mitgliedschaft, und werden in einer Gesamtauflage von 300 Exemplaren produziert und verteilt. Neben Ankündigungen und Mitteilungen aus dem Verein enthalten die Rundbriefe auch thematische Artikel und die Vorstellung von Neuerscheinungen zur Regionalgeschichte. So war die

neue Ausstellung der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel ein Thema der letzten Hefte, Jonathan Voges stellte erste Ergebnisse zur Erinnerungskultur am Schilldenkmal vor. Die Redaktion der beiden Periodika unter Mitarbeit zahlreicher Autorinnen und Autoren lag bei Frank Ehrhardt, das Korrektorat bei Gustav Partington.

Das Israel Jacobson-Netzwerk organisierte im Herbst 2020 erstmals Jüdische Kulturtage in der Region Braunschweig. Für den Eröffnungsvortrag über Max Jüdel wurde Frank Ehrhardt angesprochen. Der Leiter der Gedenkstätte sprach über das Wirken des Industriellen als Förderer und Stifter. Der Vortrag gab Gelegenheit zur Auseinandersetzung mit Jüdels Mäzenatentum, das weitgehend von seinen Vorstellungen als Industrieller und Verbandspolitiker und durch seine Einbindung in unterschiedliche Stifterkreise beeinflusst war. Die Eröffnungsveranstaltung konnte nur virtuell stattfinden. Die Braunschweiger Zeitung berichtete ausführlich. Eine Auswertung der Zugriffe zeigte eine sehr gute Resonanz auf das Angebot.

Frank Ehrhardt, Geschäftsführer

Martina Staats, Vorsitzende



Patienten der Durchgangstransporte wurden in den Häusern 5 und 6 untergebracht. Foto: Stadtarchiv Königsl.

Buchvorstellung: Susanne Weihmann schreibt über Königslutter und den Krankenmord

Die Beteiligung der Landes-Heilund Pflegeanstalt Königslutter an den "Euthanasie"-Verbrechen ist im Grundsatz seit Jahren bekannt. 2003 haben Jürgen H. Mauthe und Angela Wagner die informative und ansprechend konzipierte Broschüre "Mein lieber Papa ... Vom Leiden psychisch kranker Menschen im Freistaat Braunschweig und der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Königslutter 1933 bis 1945" verfasst, die 2015 in zweiter Auflage erschien. Hansjörg Pötzsch hat den Kenntnisstand der an unterschiedlichen Orten publizierten wissenschaftlichen Arbeiten in den letzten Jahren erneut dargestellt. Seit 2003 gibt es mit dem Mahnmal des Bildhauers

Günter Dittmann einen dauerhaften Erinnerungsort auf dem Klinikgelände.¹⁾

Doch sind in den letzten Jahren weitere, noch wenig beachtete Archivquellen zugänglich geworden. Die Rezeption der Studie von Dietmar Schulze über "Euthanasie" in Bernburg von 1999 erlaubt eine klarere Einordnung.²⁾

Und es ist heute möglich, den Opfern wieder einen Namen zu geben. Dieses gilt vor allem für die eigenen Patienten der Anstalt aus dem Braunschweiger Land. So sah die Helmstedter Regionalhistorikerin Susanne Weihmann den Anlass für eine jetzt vorgelegte, konzentriert geschriebene Arbeit,

die als Beiheft zum Braunschweigischen Jahrbuch des Geschichtsvereins erschienen ist.

Eine zentrale Stellung beim nationalsozialistischen Krankenmord hatte die sogenannte "Aktion T 4", mit der, von Berlin gesteuert, die Tötung von Patienten durch Gas seit 1940 systematisch betrieben wurde. Als regionale Tötungsanstalt wurde dabei die Heilanstalt Bernburg an der Saale ausgewählt. Für diese Anstalt war ein räumlicher Einzugsbereich definiert. Als eine der "Zwischen- und Durchgangsanstalten" fungierte Königslutter. In sieben Transporten wurden 420 Kranke von hieraus in die Tötungsanstalt verlegt. Darunter waren 186 eigene Patienten,

die knappe Mehrzahl war aus anderen Anstalten in Norddeutschland nach Königslutter gebracht worden. Als Direktor des Landes-Heil- und Pflegeanstalt war der Psychiater Ernst Meumann durch die Teilnahme an mehreren Konferenzen in die Abläufe eingeführt. Der Ministerialbeamte Gerhard Marquordt wurde als leitender Vertreter des Braunschweigischen Innenministeriums über jeden Transport von der Berliner Zentralstelle zuerst informiert.

Anhand der Archivüberlieferung geht Susanne Weihmann auf die einzelnen Transporte ein. Sie kann über die Herkunft der Patienten Auskunft geben, berichtet über Schriftwechsel mit besorgt anfragenden Angehörigen und über die Auskünfte des Anstaltspersonals in Nachkriegsprozessen. Eine namentliche Auflistung weist die eigenen Patienten aus, die nach Bernburg verlegt und ermordet wurden.

Eine nicht ausreichend zu beantwortende Frage bleibt die nach den Vorgängen, nachdem die Aktion T 4 im August 1941 abgebrochen wurde. Eine dezentrale Fortsetzung der Tötungen war von zentralen Stellen angekündigt worden. Auffällig sind deshalb die hohen Sterbezahlen in Königslutter in den letzten Kriegsjahren. So starb dort ein sehr hoher Prozentsatz der Menschen, die aus Hamburg-Langenhorn antransportiert wurden, aber nicht mehr nach Bernburg weitergeleitet werden konnten. Auch aus der Pflegeanstalt Neuerkerode in die Landesklinik gebrachte Kranke überlebten nur im Einzelfall. Ob es hier gezielte "indirekte Tötungen" gab oder ob durch Vernachlässigung und Mangelernährung diejenigen zu Tode kamen, die nicht mehr als "anstaltssozial" und nützlich gesehen wurden, ist nicht erwiesen. Akteure waren nun die örtlichen Anstaltsleitungen bzw. das Klinikpersonal. Außerdem wurden geisteskranke "Ostarbeiterinnen" aus Königslutter nach Lüneburg überstellt – offenbar mit dem Ziel eines Weitertransportes in eine Tötungseinrichtung.

Weihmann hat sich bemüht, mehr Informationen über einige der Getöteten aus der Region zusammenzutragen. Dieses bleibt auf wenige Personen beschränkt. Die verdeutlichen Beispiele aber schon, dass die Betroffenen aus ganz unterschiedlichen sozialen Schichten kamen. So wurde der evangelische Geistliche Johannes Graf ebenso getötet wie der Bauingenieur Otto Lange, die aus einer vermögenden Familie stammende Margarete Bardenwerper ebenso wie der politisch verfolgte KPD-Anhänger Heinrich Waltema-

Sehr viel ausführlicher hat Susanne Weihmann über die "Akteure" des Krankenmords berichtet. Dieses war zum einen der Ministerialrat Gerhard Marquordt, der als damaliges DVP-Mitglied 1924 bis 1927 einer bürgerlichen "Experten"-Regierung vorgesessen hatte. Er war im Zweiten Weltkrieg der entscheidende Verantwortliche des Innenministeriums für den Gesundheitsbereich. Dr. Ernst Meumann war der Direktor der Landes-Heil- und Pflegeanstalt und übernahm 1941 auch die Leitung der Neuerkerorder Anstalt. Noch stärker war der Allgemeinmediziner Dr. Robert Müller in die Organisation des Krankenmords eingebunden, der sich sogar von Königslutter in die Berliner Zentraldienststelle versetzen ließ. Auch der Stationsarzt Dr. Fritz Barnstorf wurde mit der Frage nach seiner Verantwortung konfrontiert. Gegen ihn wurde 1973 – 1975 noch ein Verfahren wegen der Sterbefälle der letzten Kriegsjahre eröffnet. Der Tötungsverdacht konnte aber nicht erhärtet werden. Somit wurde letztlich keiner der Akteure verurteilt. Erste Ermittlungen gegen Marquordt, Meumann und Barnstorf waren in der Amnestie-freundlichen Zeit 1949/1950 eingestellt worden. Müller starb am Kriegsende an den Folgen eines Selbstmordversuches nach seiner Inhaftierung.

Das Buch bietet eine umfassende Grundlage und einen begrüßenswerten erneuten Anstoß, die Königslutteraner Vorgänge, ihre Opfer und Täter nachhaltiger in der regionalen Erinnerungskultur zu verankern. Personen- und Ortsregister erlauben außerdem die Nutzung für die gezielte Suche nach örtlichen Vorgängen und beteiligten Personen.

Frank Ehrhardt

Anmerkungen:

¹⁾ Jürgen-Helmut Mauthe, Angela Wagner: Mein lieber Papa ... Vom Leiden psychisch kranker Menschen im Freistaat Braunschweig und der Landes-Heil- und Pflegeanstalt Königslutter 1933 bis 1945, Königslutter 2003. Hansjörg Pötzsch: Von der Herzoglichen Heil- und Pflegeanstalt zum AWO Psychiatriezentrum Königslutter. 150 Jahre Psychiatrie in der Region Braunschweig. Königslutter 2015.

²) Dietmar Schulze: "Euthanasie" in Bernburg. Die Landes-Heil- und Pflegeanstalt Bernburg / Anhaltische Nervenklinik in der Zeit des Nationalsozialismus, Essen 1999.

Susanne Weihmann; Die Landes-Heil- und Pflegeanstalt Königslutter und der Krankenmord. Beihefte zum Braunschweigischen Jahrbuch, Band 22, Braunschweig 2020. Buchhandelspreis 18.- €.